

KONZEPTIONEN KATHOLISCHER UND EVANGELISCHER MISSIONSPHOTOGRAPHIE

BILDER AUS DER SÜDWESTAFRIKANISCHEN HERERO-MISSION
UND DER NORDBRASILIANISCHEN MUNDURUKÚ-MISSION

Andreas Eckl

EINLEITUNG

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Technik photographischer Aufnahmen soweit entwickelt, dass sie auch unter den schwierigen Bedingungen einer Reise oder unter extremen klimatischen Verhältnissen zum Einsatz kommen konnte. Lust-, Forschungs- und Handlungsreisende, Abenteurer, Jäger und Kolonialbeamte in aller Welt bedienten sich zunehmend dieses neuen Mediums. Auch Missionare und Missionarinnen standen dem nicht nach. Die kunstvollen und stilisierten Stiche von Landschaften, Menschen und Szenen aus den Missionsgebieten der Welt, mit denen die Missionszeitschriften bis zur Jahrhundertwende in aufwendiger Weise illustriert waren¹, wurden mehr und mehr abgelöst und ersetzt durch photographische Aufnahmen, die ein vermeintlich „wirkliches“ Bild zeigten. Wie wirklichkeitsnah diese Aufnahmen waren, mag hier dahingestellt bleiben. Nur am Rande sei angemerkt, dass manche dieser Photographien lediglich eine utopische Illusion widerspiegeln und die Inszenierung eines Wunschenkens waren, das mit den tatsächlichen Begebenheiten vor Ort nicht viel gemein hatte.² Trotz dieses bisweilen utopischen Charakters aber stellen frühe photographische Aufnahmen von Missionaren und Missionarinnen ohne jede Frage eine bedeutende Quelle für die Historiographie der jeweiligen Region dar, in der sie entstanden sind. Als Bilddokumente mit spezifischer Aussage und Botschaft verstanden und entsprechend sorgfältig interpretiert, ermöglichen sie Einblicke in die Vergangenheit einer Region und ihrer Bewohner, die weit über den bloßen Illustrationszweck hinausgehen.

¹ Man vergleiche hierzu etwa die Ausgaben der erstmals 1873 aufgelegten „Katholischen Missionen“, dem Zentralorgan der deutschen Missionsorden und -gesellschaften, sowie das evangelische Pendant, die seit 1895 erscheinenden „Evangelischen Missionen“. Beide Periodika tragen ihren Untertitel als „Illustrierte Monatsschrift“ bzw. als „Illustriertes Familienblatt“ ob der darin enthaltenen zahlreichen Stiche und später Photographien vollkommen zu recht.

² Eckl 2004

³ Jenkins 2004, S. 118

Damals wie heute lösen Bilder Vorstellungen aus, sie schaffen und bedienen Vorurteile, verleiten den Beschauer zur Interpretation, deren Ergebnis zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Beschauern sehr unterschiedlich ist: Photographien sind „extrem mehrdeutig“³. Sie sind es umso mehr, als nicht nur ihre (potentielle) Wirkung im Mittelpunkt steht, sondern sie schon als Ergebnis einer Rezeption begriffen werden müssen. Nicht, welches Bild vermitteln diese Photos, sondern in welcher Absicht handelten die Photographen, wird zur entscheidenden Frage. Die auf diese Weise vorgenommene Um-



Oben links: P. Hugo Mense inmitten schon zivilisierter Munduruku-Indianer, deren Kinder er gerade getauft hat. Links neben ihm stehend ein tätowierter Indianer; auf dem Bilde nicht zu erkennen.

Oben rechts: Haus im Gummiwalde von Guata Guara am Tapajoz.

Unten: P. Ludwig Wand mit seiner Reise-Gesellschaft nach dem oberen Tapajoz auf der Insel Apuby, inmitten der ersten Fälle.



Auszug aus dem Album „abo-Archiv, Brasilien“ der Franziskaner in Werl. Papierabzüge auf Karton, Albuminpapier (?), 26,8 x 31,5 cm, nach 1911. Aus dem Fotoarchiv Museum Forum der Völker, Werl, o. Nr.

kehrung der Fragestellung von einer induktiven Interpretation zu einer deduktiven Analyse erschließt sich aus der Annahme, dass in der frühen Photographie, im Gegensatz zur heutigen beschleunigten Form der Bildproduktion mittels digitaler Medien, Wert auf die Konstruktion des Bildmotivs gelegt wurde – gleichgültig, ob im Einsatz als Werbemittel, Illustration in Missionszeitschriften oder als Produkt der Sicht des Missionars auf seine unmittelbare Umwelt.

Nach aktuellem Wissensstand gab es weder für katholische noch evangelische Missionare grundsätzliche Direktiven oder Empfehlungen in Bezug auf das, was im Bild festgehalten werden sollte. Welches waren dann aber die Bedingungen und Faktoren, die das Zustandekommen der überlieferten Missionsaufnahmen beeinflussten? Neben individuellen Charakteristika und Persönlichkeitsbildern der Missionare und Missionarinnen sowie den jeweiligen spezifischen äußeren Umständen, die von Ort zu Ort, zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen erheblich voneinander abweichen konnten, kann gerade das Selbstverständnis des Photographen als Missionar grundlegend für die Auswahl und Inszenierung seiner Motive angesehen werden. Das missionarische Wirken war ja nicht nur Ausgangspunkt und Grund für seinen Aufenthalt unter einem fremden Volk, sondern umgekehrt das Leben in der Mission zugleich auch die existentielle Begründung und Sinnggebung für sein eigenes Dasein: „Deshalb waren wir ja auch zu ihnen gekommen, um bei ihnen zu leben, zu leiden und zu sterben“⁴, wie dies etwa Missionar Irle in Worte fasste.

Am Beispiel von jeweils fünf Aufnahmen, die auf den ersten Blick nicht viel Gemeinsames aufweisen, soll nachfolgend der Versuch zu einer deduktiven Interpretation unternommen werden, indem nach den jeweiligen Beweggründen des Photographen bei der Wahl seines Motivs gefragt wird. Die Bilder stammen aus der evangelischen Herero-Mission der Rheinischen Missionsgesellschaft im Südwesten Afrikas und aus der katholischen Mundurukú-Mission der deutschen Franziskaner in Brasilien. Auf beiden Missionen war man sich der Wirkmächtigkeit von Photographien sehr wohl bewusst und wurden Bilder in der weiteren Missionsarbeit eingesetzt.⁵ Wovon aber war die Auswahl der Motive und die Art und Weise ihrer eigenen photographischen Darstellungen aus dem Umfeld der Mission geprägt? Inwieweit sind sie Ergebnis des Blickes des Photographen auf Bedingungen und Erfolg des missionarischen Wirkens? Und inwieweit lassen sich konzeptionelle Unterschiede in den Aufnahmen als charakteristisch für evangelische bzw. katholische Missionsphotographie auffassen, oder, mit anderen Worten ausgedrückt, inwieweit führen konfessionsspezifische Unterschiede in der evangelischen bzw. katholischen Missionsmethode zu einem unterschiedlichen Blick auf die Missionstätigkeit, wie sie in den Aufnahmen ihren Ausdruck findet.

⁴ J. Irle 1906, S. 292

⁵ Vgl. H. Irle 1909, S. 23 und Wand 1924, S. 19

6 J. Irle 1906, S. 281ff. Eine Überblicksdarstellung der Tätigkeit von Missionaren der Rheinischen Missionsgesellschaft in Südwestafrika gibt Drießler 1932.

7 Jakob Irle ist im September 1924 verstorben, seine Frau Hedwig verstarb im April 1938. Für einen Nachruf beider Leben siehe Kriele 1924 und Rhoden-Ballenstedt 1939.

DIE HERERO-MISSION: HEDWIG UND JAKOB IRLE

Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft in Wuppertal-Barmen waren bereits seit fast 25 Jahren beim Volk der Herero tätig, als Jakob Irle im Alter von 26 Jahren am 14. Februar 1869 nach einer dreieinhalbmonatigen See-reise in Walfischbai an Land ging. Zunächst war er auf verschiedenen Missionsstationen im Herero-Land tätig. Im Januar 1872 verheiratet er sich mit Emilie Schweißfurt und gründete im Oktober desselben Jahres seine eigene Missionsstation in Otjosazu, 28 km südöstlich von Okahandja gelegen. Nach dem Tode seiner Frau in Otjosazu im August 1888 ging Jakob Irle im Juli 1890 mit Hedwig von Rohden eine zweite Ehe ein. Gemeinsam wirkten sie auf der Missionsstation Otjosazu, bis beide aus Rücksicht auf die Gesundheit von Hedwig Deutsch-Südwest-Afrika in Juni 1903 für immer verlassen mussten.⁶ Die persönliche Anschauung des Herero-Deutschen Krieges und seiner katastrophalen Auswirkungen war beiden damit erspart geblieben.⁷

„Bilder der verschiedenen Volksstämme, insonderheit der Herero“. Lichtdruck. Original zwischen 1890 und 1903, Fotograf: unbekannt. Aus: Irle, Hedwig 1911, S. 57

In den Jahren nach ihrer Rückkehr nach Deutschland publizierten sowohl Hedwig als auch Jakob Irle eine Reihe von Missionschriften und Abhandlungen über das Volk der Herero, aus denen die nachfolgenden Aufnahmen entnommen sind. Die publizierten Aufnahmen stellen mit Sicherheit nur einen kleinen Teil eines viel größeren Fundus an Photographien dar, der sich im



Bilder der verschiedenen Volksstämme, insonderheit der Herero.

Besitz der Rheinischen Missionsgesellschaft befunden haben dürfte, deren Bildarchiv jedoch im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört wurde.⁸

Die Aufnahme „Bilder der verschiedenen Volksstämme, [...]“ ist ein stereotypes Bild ethnographischer Reiseliteratur jener Zeit, wie es sich nicht nur, aber natürlich auch in Missionsschriften wiederfindet. Es gehört zum Genre „Unser Eingeborene“, wie es so oder so ähnlich auch in keiner Vorstellung der Mission fehlen durfte. Wie in einem Zoo werden dabei dem Betrachter „typische Repräsentanten“ des Volkes der Herero vor Augen geführt, deren Repräsentationscharakter auffällig noch dadurch unterstrichen wird, dass ihm vor allem Frauen, aber eben auch ein Mann, neben Mädchen auch Jungen, aus unterschiedlichen Perspektiven vorgeführt werden. Im Kontext der Missionsliteratur kommt diesen Aufnahmen noch eine weitere Lesart zu: Sie verdeutlicht Aspekte der heidnischen Lebenswelt und Kultur.⁹ Obgleich diese Aufnahme in einer Broschüre von Hedwig Irle und ein Ausschnitt davon in einer weiteren kleinen Missionsschrift von ihr veröffentlicht wurde,¹⁰ so ist doch ihre Autorenschaft als Photographin anzweifelbar. Die Bildunterschrift weist eher auf einen fremden Photographen hin. Der Status der Aufnahme als Allgemeingut kolonialer Bildphotographie wird noch dadurch unterstrichen, dass dasselbe Bild auch in einer populären Kolonialschrift von 1937 – auch dort ohne Nennung des Photographen – erneut publiziert wurde.¹¹ Wenn es hier dennoch vorgestellt wird, so gerade deshalb: Die Aufnahme verweist auf eine Besonderheit kolonialer Photographie, die bisher kaum beachtet wurde, nämlich die Publikationsgeschichte einzelner Aufnahmen, die bis auf den heutigen Tag immer wieder in verschiedenen Werken publiziert wurden bzw. werden und eine Eigendynamik entwickelten, der bisher kaum Beachtung geschenkt wurde.

Auch die Broschüre von Hedwig gibt keine Auskunft über den Photographen. Im Text selbst – und das ist charakteristisch für den Umgang mit Photographien in Missionsschriften – wird auf das Bild nicht referiert. Vielfach stehen Text und Bild ohne unmittelbare Beziehung nebeneinander, das Bild wird dem Text zur Seite gestellt, der Betrachter wird der Wirkung des Bildes kommentarlos überlassen. Das Bild, das Hedwig Irle in Übereinstimmung mit ihrem Mann von den Charaktereigenschaften „der“ Herero zeichnete, war sehr ambivalent: „Von Natur sind die Herero gerade so wenig liebenswert wie die anderen Eingeborenen Südwestafrikas, sie sind hochmütig, voll Lug und Trug, bettelhaft, schmutzig und faul [...] Nun darf man aber ja nicht denken, die Herero hätten nur schlechte Eigenschaften. Im Gegenteil. Sie sind gutmütig, freundlich und sehr gastfrei, sogar gegen die Weißen. Sie teilen stets miteinander.“¹² Gerade diese Ambivalenz in der Beurteilung nötigte Jakob Irle die Bemerkung ab: „Die Urteile über den Charakter der Herero sind außerordentlich verschieden und oft einander völlig entgegengesetzt. Der eine Beobachter behauptet nicht selten das Gegenteil vom andern, und doch kann man beide die Wahrheitstreue nicht absprechen.“¹³

8 Einen Überblick über die heutigen Bestände und deren Archivierung gibt Faulenbach 1998.

9 Dieser Aspekt wird durch die Bildlegende einer vergleichbaren Aufnahme verdeutlicht. Die Photographie dreier Herero-Frauen in Rücken-, Front- und Profilsicht trägt den Titel: „Heidnische Hererofrauen“ (H. Irle, 1909, S. 59).

10 H. Irle o. J., S. 5

11 Wegener 1937, S. 32

12 H. Irle 1911, S. 60; 63

13 J. Irle 1906, S. 58

14 H. Irle 1911, S. 59f.

15 H. Irle 1909, S. 83. Aufnahmen von Kahime-mua, dem Häuptling der Mbanderu, deren Siedlungsgebiet ebenfalls im Bereich der Mission von Otjosazu gelegen war, finden sich in H. Irle 1911, S. 68, J. Irle 1906, S. 320 und J. Irle 1915b, S. 5.

„Kukuri (Abraham) und Frau“. Lichtdruck. Original zwischen 1890 und 1903, Fotograf: vermutlich Hedwig oder Jakob Irle. Aus: Irle, Jakob 1906, S. 80



Inwiefern der damalige oder auch der Betrachter von heute in der Aufnahme auch den „Edlen Wilden“ zu sehen vermag, mag dahingestellt bleiben. Statt dessen soll ein anderer Aspekt des Verhältnisses von Hedwig Irle zu dem Volk der Herero angesprochen werden, der ebenfalls für die Aufnahme von Bedeutung ist: Es ist die Idee von der „Veredelung des Negers“ durch das Christentum, die sich in der Anschauung der Missionare Irle sogar in der äußeren Erscheinung niederschlägt: „Wie alle Neger haben die Herero wolliges Kraushaar, dicke Lippen, hervorstehende Backenknochen und breite, platte Nasen. Anfangs, als ich ins Land kam, erschienen mir alle Leute gleich häßlich, aber allmählich merkte ich doch einen Unterschied. Kinder und junge Leute können verhältnismäßig ganz nett aussehen mit den strahlenden schwarzen Augen, aber je älter, um so häßlicher wird der heidnische Neger. Die alten Heiden, Männer und Frauen, bekommen große Ähnlichkeit mit den Affen, dagegen sehen alte Christen oft recht ehrwürdig aus. Das macht: ihr Gesicht hat durch den Geist Gottes, der in ihren Herzen wohnt, ein ganz anderes Gepräge bekommen.“¹⁴

Neben der photographischen Darstellung des Missionsvolkes waren es immer auch die „Häuptlinge“, deren maßgebliche Bedeutung für das Missionswerk als Ganzes in Bildern zum Ausdruck kommt. Ohne die Zustimmung und Kooperation lokaler Machthaber, gemeinhin als „Häuptlinge“ bezeichnet, obgleich sich diese in Bezug auf ihre politischen, sozialen und religiösen Funktionen, ihre Macht und Einfluss, sowie der Begründung ihrer hervorgehobenen Stellung sehr unterschieden, war an eine erfolgreiche Missionstätigkeit kaum zu denken. Je nach tatsächlicher Machtstellung konnte ein Herrscher das Missionswerk fördern, umgekehrt aber auch die Niederlassung von Missionaren verhindern. Von daher ist es leicht verständlich, dass lokale Machthaber als Identifikationsfiguren einer Missionsstation fungierten und Herrscherphotographien ein fest etabliertes Genre der Missionsphotographie sind.

Nicht anders war es in Otjosazu. Die folgende Aufnahme zeigt „Häuptling“ Kukuri mit seiner Hauptfrau, über den Hedwig Irle schreibt: „Der Alte war den Missionaren und dem Christentum freundlich gesinnt, sandte auch seine jüngeren Kinder zur Schule und hinderte sie nicht, sich taufen zu lassen; er selbst und sein ältester Sohn waren ans Heidentum gefesselt, da der Stammeshäuptling auch der Priester ist. Erst nach vielen Jahren sind auch sie der christlichen Gemeinde beigezählt worden.“¹⁵

Kukuri hatte insgesamt zwölf seiner Kinder zum Unterricht auf die Missionsstation geschickt und stellte deren Taufe kein Hindernis entgegen.¹⁶ Einer seiner Söhne, Eliphas, war sogar Gemeindeältester. Die Fesseln aber, von denen Hedwig sprach und mit denen Kukuri selbst an das Heidentum gebunden war, war Polygamie: „Kukuri freute sich, daß Eliphas in der christlichen Gemeinde so viel galt, aber selbst Christ werden wollte er nicht, und sein ältester Sohn noch weniger. Beide steckten zu tief in den Banden der Vielweiberei, die sie nicht aufgeben wollten, und das muß doch jeder tun, der sich zur Taufe meldet.“¹⁷

Die Situation änderte sich erst kurz vor der Jahrhundertwende, dann aber von Grund auf. Nachdem in Folge einer katastrophalen, landesweiten Epidemie alle Frauen Kukuris gestorben waren, soll dieser zum Missionar gesagt haben: „Jetzt will ich Christ werden. Gott hat mir meine Kinder genommen und meine Frauen; nun bin ich frei von den Banden, die mich so lange hielten.“¹⁸

Die Taufe von Kukuri war kein singuläres Ereignis, sondern Ausdruck einer fundamentalen Umwälzung der gesamten Herero-Gesellschaft, die durch die Katastrophe der Rinderpest und der anschließenden Epidemie von 1897/98 ausgelöst worden war, an der unzählige Herero starben – Jakob Irle schätzte die Zahl der Toten auf 10.000.¹⁹ Diese nationale Katastrophe führte zu dem lange erhofften Durchbruch der Missionierung: „Das Elend und die Not spottete jeder Beschreibung [...] Das Heidentum zerbrach. Totenopfer wurden nicht mehr gebracht. Die heiligen Opferochsen waren von dem Sturm mit weggerafft worden: die Totenklagen verstummten; die Viehlen waren so gut wie ganz durch den Tod aufgelöst. Eine neue Zeit begann. Die Heiden sahen die Nichtigkeit ihres Ahnenkultus ein und kamen zu Hunderten auf die Missionsstationen.“²⁰

Auf dem Höhepunkt dieser Katastrophe ist die Aufnahme „Kinder, die Kost erhalten“, entstanden. Sie zeigt Kinder, die von der Mission Nahrung erhalten. Zeiten des Hungers gab es immer wieder. Hedwig Irle berichtet davon: „In solchen Hungermonaten kochte ich täglich einen großen Topf voll Kürbis- oder Mehlsuppe für die armen Kinder [...] Ja, wie gerne hätte ich allen geholfen, aber das war unmöglich.“²¹ Das Bild sagt jedoch sehr viel mehr aus, sein Motiv sind nicht lediglich die äußeren Umstände der Ernährung von hungernden Kindern. Nicht von ungefähr ist dieses Photo in vielen Veröffentlichungen von Jakob und Hedwig Irle enthalten.²² Einzig die Bildunterschrift bei Jakob Irle weist dem Photo aber durch den Zusatz

16 J. Irle 1906, S. 291

17 H. Irle 1911, S. 170

18 H. Irle 1911, S. 171

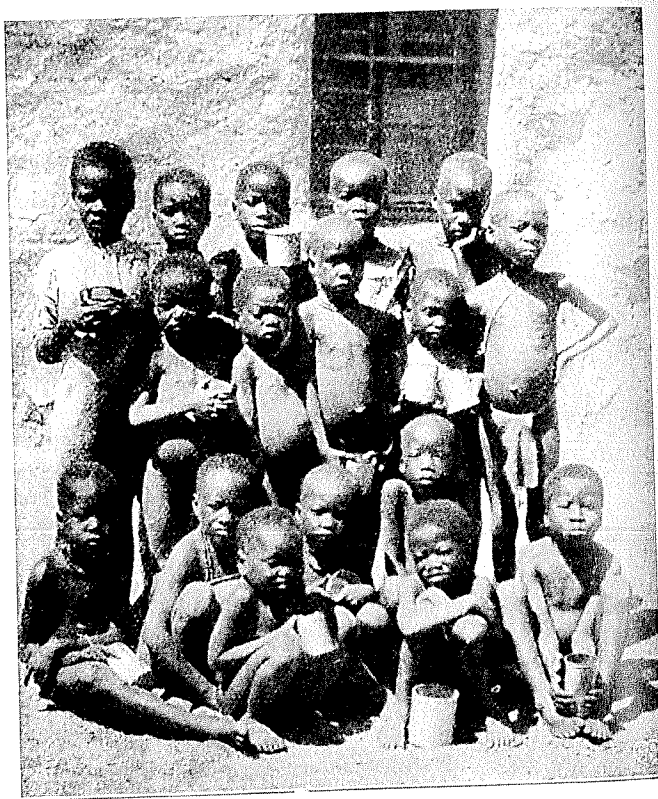
19 J. Irle 1906, S. 302

20 J. Irle 1906, S. 303

21 H. Irle 1911, S. 114f.

22 H. Irle 1909, S. 31; H. Irle 1911, S. 107; H. Irle 1912, S. 5; J. Irle 1906, S. 101

„Kinder von Otjosazu (im Hungerjahre 1898)“. Lichtdruck. Original 1898, Fotograf: vermutlich Hedwig oder Jakob Irle. Aus: Irle, Jakob 1906, S. 101



Kinder, die Kost erhalten.

einen genaueren Bezugspunkt zu: „Kinder von Otjosazu (im Hungerjahr 1898)“²³, während Hedwig Irlé eine spezifischere Verortung der Aufnahme (bewusst?) stets vermieden hat.

Aufnahmen von Kinder sind auf verschiedenen Ebenen aussagekräftig und funktional und haben von daher einen festen Platz innerhalb der Missionsphotographie: Kinder als „noch unschuldige“ Wesen sprechen den Betrachter unmittelbarer an und lösen mit größerer Sicherheit Erbarmen und Mildtätigkeit aus, von der die Mission durch Spendengaben profitierte. Aufgrund der „Unschuldsannahme“ sind Kinder aber auch in ganz besonderer Weise als Rechtfertigungsgrund für das Wirken der Mission als solcher unter einem fremden Volk, und zugleich für die Tätigkeit des Missionars in der Mission von Bedeutung. Aber nicht nur als Legitimation sind Kinder in der Missionierung von großer Wichtigkeit: Im Gegensatz zu Erwachsenen, die oft als „verstockte Heiden“ beschrieben werden, bot sich bei Kindern ein erfolversprechender Ansatzpunkt zur Entfaltung der Missionierung. Die Beköstigung öffnete hierbei einen wichtigen Zugang zu Kindern und war somit ein bedeutsames Mittel der Missionierung. Die Aufnahme der „Kinder von Otjosazu“ symbolisiert damit wenigstens dreierlei: Erstens, es stellt die Legitimation für die Existenz der Mission und für die Tätigkeit der Missionare in derselben dar; zweitens ist es Ausdruck einer erfolgreichen Missionsmethode, die sich auf die Jugend konzentrierte, und drittens schließlich ist diese Aufnahme im Katastrophenjahr 1898 ein Symbol für den Durchbruch der Missionstätigkeit unter dem Volk der Herero.

Bei der Unterrichtung und Bekehrung insbesondere der Jugend bediente sich die evangelische Mission der Hilfe von so genannten Evangelisten, deren Aufgaben weit diejenigen von Lehrern übertrafen, wie sie auch in der katholischen Mission eingesetzt waren. Jakob Irlé beschrieb die Ausbildung und Aufgabe der Evangelisten wie folgt: „Der Ausbildungskursus bestand in einem drei- bis viermonatlichen biblischen Unterricht bei den Missionaren selbst. Wir legten dabei weniger Wert auf äußeres Wissen und Schliff als auf eine gründliche Bibelkenntnis und Erkenntnis des Wortes Gottes und des Katechismus; sollten sie doch tüchtig werden, ihrem Volk den Heilsratschluß Gottes zu verkündigen, die Jugend und die Taufbewerber in der biblischen Geschichte, im Katechismus, im Lesen und Schreiben zu unterrichten, die Taufbewerber zur Taufe, die christliche Jugend zur Konfirmation vorzubereiten, besonders aber ihrer ganzen Umgebung auf den Filialen ein christliches Vorbild zu sein.“²⁴

Wenden wir uns der Aufnahme einer „Hereroschule im Freien“ zu. Ob der Unterricht von einem Evangelisten oder einem Lehrer abgehalten wird, ist nicht eindeutig zu ersehen. In jedem Falle aber zeigt die Aufnahme eine typische Aufgabenstellung der Evangelisten, die zentral war für die evangelische Missionsmethode.²⁵ Die Beteiligung der indigenen Christen an der Missionie-

²³ J. Irlé 1906, S. 101

²⁴ J. Irlé 1906, S. 332ff.

²⁵ Vgl. J. Irlé 1915a, S. 17 für das Photo eines Evangelisten mit dem Titel „Herero-Evangelist hält Gottesdienst“.



rung des Volkes hatte zunächst natürlich ganz praktische Gründe: „Von ihren Landsleuten nahmen die Heiden aber leichter Belehrung an, denn diese konnten besser in ihrer Weise mit ihnen sprechen“²⁶, wobei sich die überlegene Sprachkompetenz sicherlich auch, aber eben nicht nur, auf die linguistische Beherrschung der Sprache erstreckte. Die Vorteile der Mitarbeit von Evangelisten waren aber nicht nur praktischer Art. Bedeutsam waren diese auch als Symbol der Annahme der christlichen Lehre und der Übernahme von Verantwortung. Evangelisten waren das Zeichen dafür, dass die christliche Religion Afrikaner nicht von fremden europäischen Missionaren aufgedrängt, sondern von missionierten afrikanischen Christen selbst weitergegeben wurde. Evangelisten waren damit nicht nur wichtige Stützen der Missionsarbeit, wie von Jakob Irle bekannt: „In der so vielverzweigten Evangelistenarbeit auf den Filialen lag ein großer Erfolg der Hereromission“²⁷. Evangelisten waren auch Zeichen des Erfolges und insofern Rechtfertigung der Missionstätigkeit, da diese von den Herero selbst mitgetragen wurde.

„Hereroschule im Freien“. Lichtdruck.
 Original zwischen 1890 und 1903,
 Fotograf: vermutlich Hedwig oder
 Jakob Irle. Aus: Irle, Hedwig 1911, S. 143

122

Was mit dem Begriff der „Schule“ umschrieben wurde, war im Grunde genommen nichts anderes als die „Veredelung der jungen Wilden“, wie im Zusammenhang mit der Aufnahme „Bilder der verschiedenen Volksstämme, [...]“ bereits angesprochen wurde. Das Motto zu dieser Kulturarbeit lieferte Jakob Irle: „Sich selbst überlassen, gleicht der Herero einem Wildling. Unter der Hand eines sorgsam Erziehers läßt er sich veredeln.“²⁸ Missionierung als Veredelungsprozess durch so genannte Kulturarbeit, das war im Verständnis der Missionare der Kern ihrer Aufgabe und Tätigkeit.

Diese hier von Hedwig beschriebene „Kulturarbeit“ des Missionars hatte in der evangelischen Mission ein Pendant in der Rolle der Missionarsfrau. Neben den

²⁶ H. Irle o. J., S. 22

²⁷ J. Irle 1906, S. 335

²⁸ J. Irle 1906, S. 65

29 H. Irle 1909, S. 115f.

30 Für ähnliche Photographien von Hausmädchen vgl. auch die Aufnahmen in H. Irle o. J., S. 11 und J. Irle 1906, S. 300

31 H. Irle 1909, S. 17

„Helene, Kathrine und Anna, Dienstmädchen in Otjosazu“. Lichtdruck. Original zwischen 1890 und 1903, Fotograf: vermutlich Hedwig oder Jakob Irle. Aus: Irle, Hedwig 1909, S. 17



üblichen Aufgaben, die sie als Hausfrau und Mutter zu verrichten hatte, oblag ihr noch eine ganz spezielle Tätigkeit, nämlich die Erziehung von Hausmädchen: „Während der Mann sich draußen abmüht, hat seine Frau keine geringere Arbeit in der Erziehung und Anleitung der Hausmädchen.“²⁹

Das folgende Photo zeigt drei solcher Hausmädchen, „Helene, Kathrine und Anna, Dienstmädchen in Otjosazu.“³⁰ Ordentlich gekleidete, gekämmte und gewaschene Kinder mit artig gefalteten Händen sind zu sehen. Die Botschaft der Aufnahme – und das wird vor allem im Kontrast zur Aufnahme „Hereroschule im Freien“ deutlich – ist das Ergebnis der Kulturarbeit: der zivilisierende und veredelnde Einfluss des Christentums. Als dessen Kardinaltugenden galten neben anderen Ordnung, Sauberkeit und Reinlichkeit, auf die deshalb im Besonderen Wert gelegt wurde. „Unreinlich im höchsten Grade sind aber die

Herero, und die Kinder wissen es auch nicht anders, da wird's ihnen natürlich unendlich schwer, sich in die Reinlichkeitsbegriffe der Weißen zu finden.“³¹ Das äußere Erscheinungsbild wird gleichgesetzt mit der seelischen Verfasstheit, ein reinlicher Mensch ist zugleich ein Mensch mit reiner Seele, der sich bei Gott weiß. Reinlichkeit, Sauberkeit und Ordnung der Kleidung waren weit mehr als äußerliche Attribute, sie waren Ausdruck und Ergebnis einer Kulturarbeit, in der der Übergang vom Heidentum zum Christentum als Reinigungsprozess angesehen wurde.

Sosehr auch die Botschaft der Kulturarbeit an den Hausmädchen durch die vorliegende Aufnahme transportiert wird, so darf doch auch ein anderer Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, auch wenn dieser Aspekt nicht in Bildern dokumentiert ist. Entgegen aller Klagen verursachten die Mädchen nicht nur Arbeit, sie erledigten auch welche. Die Ausbildung von Hausmädchen wurde durchaus nicht nur selbstlos als „Kulturarbeit“ betrieben, sondern diente auch massiv der Entlastung der Missionarsfrau, die zusammen mit den Hausmädchen Aufgaben erfüllte, die in der katholischen Mission von ordinierten Missionsschwestern wahrgenommen wurden. Ohne die Hilfe der Mädchen war die Arbeit von der Missionarsfrau nicht zu bewältigen.

DIE MUNDURUKÚ-MISSION: PATER HUGO MENSE
UND PATER LUDWIG WAND

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Prälatur von Santarém in Nordbrasilien den deutschen Franziskanern als Wirkungsfeld übertragen worden. Die Wiederaufnahme der Missionierung der im Amazonasgebiet wohnhaften Indianer war eines der Ziele der Franziskaner. Im Anschluss an eine Erkundungsreise in das Amazonasgebiet gründeten die beiden Missionare Hugo Mense und Ludwig Wand im Jahre 1911 eine Missionsstation bei den Mundurukú-Indianern am entlegenen und schwer zugänglichen Cururu-Fluss.³² Die Missionierung des Volkes der Mundurukú wurde von Pater Mense 1917 als notwendig begründet, da dieser Stamm „bedeutend stärker ist an Seelenzahl als die Nachbarstämme und auf diese einen großen Einfluß ausübt.“³³ Die entlang des Flusses wohnhaften und damit der Missionierung unmittelbar zugänglichen Mundurukú waren allerdings wenig zahlreich. Nach einem ersten Augenschein vor Ort Ende August 1911 schätzte Pater Mense deren Zahl auf nicht mehr als 350 bis 400 Seelen, auf die sich die Tätigkeit der Missionare zunächst konzentrierte.³⁴ Die Biographie von Pater Ludwig Wand liegt weitgehend im Dunkeln. Von Pater Hugo Mense, geboren am 6. Januar 1878 in Wiedenbrück, allerdings wissen wir, dass er bereits 1894 nach Brasilien ging. Dort im Februar 1896 als Franziskaner eingekleidet und am 30. November 1903 geweiht, war er zunächst Mitarbeiter verschiedener katholischer Zeitschriften, bevor er mit der Gründung einer Missionsstation bei den Mundurukú beauftragt wurde.

Einige wenige Photographien dokumentieren die Anfangszeit der von Mense und Wand gegründeten Missionsstation am Cururú.³⁵ 16 Aufnahmen eines Photoalbums im Archiv der Franziskaner in Werl, das insgesamt ca. 90 Original-Bilder aus den Missionsgebieten in Brasilien umfasst, können zweifelsfrei dem Umfeld der Mundurukú-Mission zugeordnet werden. Diese Bilder, alleamt mit Bildunterschriften versehen, wurden zu unterschiedlichen Zeiten aufgenommen. Über die Entstehung und Hintergründe der Aufnahmen ist nichts bekannt. Offenbar diente das Album in erster Linie der internen Dokumentation der Missionsarbeit der deutschen Franziskaner in Brasilien. Denn weder findet dabei die Arbeit von drei Missionsschwestern der Missionsgenossenschaft von der Unbefleckten Empfängnis Mariens aus Münster Beachtung, die bereits seit Juli 1912 auf der Station am Cururú tätig waren und dort eine Mädchenschule leiteten,³⁶ noch wurden die Aufnahmen anfänglich zur Illustration in einem der publizierten Berichte über die Mission verwendet. Auch der oder die Photographen sind nicht bekannt. Weder Pater Mense noch Pater Wand kommen je auf das Thema der Photographie zu sprechen. So nicht einer der beiden Patres sich hier als Photograph betätigt hat, sind die Aufnahmen mit großer Wahrscheinlichkeit von einem anderen Mitglied der Franziskaner-Mission gemacht worden. Denkbar ist, dass etwa eine Visitationsreise den Anlass dafür bildete. Dafür spricht nicht nur die Abgelegenheit der Station, die, abgesehen von Händlern, kaum je Besucher hatte, sondern vor allem

³² Schon früher gab es katholische Missionierungsbestrebungen unter den Indianern am Tapajoz, die jedoch wieder aufgegeben werden mussten. Für einen Überblick hierzu mit weiteren Literaturangaben vgl. Strömer 1937b, S. 107f. Die Tätigkeit der deutschen Franziskaner in Brasilien generell ist dargestellt in Elsner 1912.

³³ Wand 1917a, S. 70

³⁴ Mense 1912, S. 23. Die Zahl mag durchaus zutreffend gewesen sein. In den Jahresberichten wird ein „gewaltiger Rückgang des Stammes“ [verzeichnet], 1890 hatte er noch etwa 2-3.000 Köpfe.“ (Anonym 1922, S. 17). C. Strömer beziffert 1936 die Gesamtbevölkerung der Mundurukú auf 12.000 Seelen (Strömer 1937a, S. 88).

³⁵ Etwa ab Mitte der 1920er Jahren waren Beiträge über die Mundurukú-Mission in verschiedenen Missionspublikationen mit Photographien aus dem Missionsleben am Cururú illustriert. Auf diese Aufnahmen, deren Thema überwiegend die Dokumentation des äußeren und inneren Fortschritts der Mission ist, wird nachfolgend nicht näher eingegangen. Im Mittelpunkt hier stehen statt dessen die frühen Missionsphotographien aus den Anfangsjahren der Station.

³⁶ Wand 1917a, S. 71; Herberhold 1923, S. 86; Wand 1914, S. 38f.; Kohlen 1954, S. 16f.

„Fertig zur Abfahrt. Unter dem Sonnzelt kaum sichtbar P. Hugo Mense und P. Ludwig Wand“. Papierabzug, Albuminpapier. 10,5 x 16,5 cm, vermutlich 1911, Fotograf: vermutlich Pater Commissarius [...] Der Himmel ist bis zum Horizont mit Deckweiß abgedeckt; die Bearbeitung diente offensichtlich der Freistellung des Bildmotivs für eine Publikation. Album („abo-Archiv, Brasilien“) aus dem Fotoarchiv Museum Forum der Völker, Werl, o. Nr.

auch die erläuternden Bildunterschriften, aus denen eine gute Kenntnis des Standes der Mission spricht, aber auch der Verbleib der Aufnahmen in einem Album zusammen mit Aufnahmen aus anderen Missionsgebieten der Franziskaner in Brasilien. Obgleich weder der Photograph, noch der Zeitpunkt der Aufnahmen, noch die damit unmittelbar verbundene Zielsetzung mit Sicherheit bekannt sind, kann doch der Kontext der Aufnahmen erschlossen werden durch Briefe und Berichte der beiden Missionare, die in den Jahresberichten des Franziskaner-Missions-Vereins, im Antoniusboten, und in den Katholischen Missionen publiziert wurden.

Die Aufnahme „Fertig zur Abfahrt [...]“ zeigt offenbar den Beginn der Reise im Jahr 1911 zur Gründung der Station am Cururú, zu der die beiden Missionare nach Ostern „in zahlreicher Begleitung“³⁷ aufgebrochen waren. Das Motiv der Reise ist ein fest etabliertes Genre sowohl der katholischen als auch der evangelischen Missionsphotographie. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Die Missionsreise ist der Inbegriff des missionarischen Auftrages, sie ist die Manifestation des „Gehet hin in alle Welt“ und von daher ebenso grundlegend wie zentral für missionarisches Wirken. Mehr oder weniger exotische Aufnahmen von reisenden Missionaren und Missionarinnen gibt es von praktisch allen Missionsgebieten. Allen Aufnahmen von Missionsreisen gemeinsam ist, dass dabei nicht die Annehmlichkeiten der betreffenden Art zu reisen, sondern stets deren Strapazen in den Vordergrund gestellt werden. Die Botschaft dieses Genres ist eindeutig: Missionare und Missionarinnen scheuen keine Anstren-



gungen und Gefahren, um das Wort Gottes zu verkünden. Auch Hedwig Irle hatte von dem „Lotterleben“ auf Missionsreisen mit entsprechenden Bildern berichtet³⁸. Anders aber als in der Herero-Mission in Südwest-Afrika spielt das Motiv der Reise im Kontext der Mundurukú-Mission eine dominierende Rolle. Der Grund hierfür liegt in den ganz besonderen Schwierigkeiten, die durch die geographische Lage im Amazonasgebiet, und hier speziell am Cururú-Fluss, gegeben war. Pater Wand berichtete über die Mundurukú-Mission: „Ohne im geringsten zuviel zu behaupten, kann ich sagen, daß sie sich in vielfacher Hinsicht zu einer der schwierigsten ganz Süd- und Nordamerikas gestaltet, vor allem aber Brasiliens. Wohl keine andere ist so weit abgelegen von jeglicher Zivilisation und den Verkehrswegen wie die unsrige.“³⁹ Die Reise „voll Gefahren und angstvollen Abenteuern“⁴⁰ dauerte zwei Monate und war nur einmal im Jahr während der Regenzeit möglich.

Die Gründungsreise 1911 war ohne größere Zwischenfälle verlaufen. Am 20. Juli 1911 waren Pater Wand, Pater Mense sowie ein Pater Commissarius glücklich am Ziel ihrer Reise angelangt, wo die Mission St. Franziskus von Capicpi gegründet wurde.⁴¹ Die folgende Aufnahme zeigt die Patres Ludwig Wand und Hugo Mense am Ort der späteren Stationsgründung. Diese Aufnahme, wie wahrscheinlich auch das erste Bild, dürfte von dem nicht namentlich genannten Pater Commissarius gemacht worden sein, der schon am Morgen nach der Ankunft wieder die Rückreise angetreten hatte. In einem Brief an den Bischoff schrieb Pater Wand über den ersten Tag ihrer Ankunft: „Den Tag benutzen wir, um ein geliehenes Zelt aufzuschlagen und unsere Sachen darunter unterzubringen.“⁴² Die Aufnahme zeigt nun aber nicht etwa das Zelt als den einstweiligen Lebensmittelpunkt, sondern die beiden Patres am Ort, an dem die spätere Station errichtet werden sollte. Es zeigt nicht die aktuellen Lebensumstände, sondern verweist auf Zukünftiges. Die Photographie ist



38 Vgl. etwa ihren Beitrag „Im Ochsenwagen durchs Hereroland“ (H. Irle 1911, S. 35-53) sowie H. Irle 1909, S. 95

39 Wand 1914, S. 40

40 Herberhold 1922, S. 78

41 Wand 1912, S. 17. An anderer Stelle gab P. Wand als den „Tag der Ankunft der Missionare“ den 22. Juli 1911 an (Wand 1918, S. 183).

42 Wand 1912, S. 17

„P. Ludwig Wand und P. Hugo Mense kurz nach ihrer Ankunft am Cururú. An dieser Stelle wurde die Missionsstation unter den Munduruku-Indianern gegründet, St. Franziskus von Capicpi.“ Papierabzug, Albumpapier. 10,5 x 15,5 cm, vermutlich 1911, Fotograf: vermutlich Pater Commissarius [...] Album („abo-Archiv, Brasilien“) aus dem Fotoarchiv Museum Forum der Völker, Werl, o. Nr.

nicht Dokumentation, sondern Vision: Wo zum Zeitpunkt der Aufnahme noch Leere herrscht, erstreckt sich vor dem geistigen Auge des Photographen bereits die spätere Missionsstation als Zentrum christlicher Zivilisation.⁴³ Es ist dies ein weit verbreitetes Motiv des kolonialen Sendungsbewusstseins und Aneignungsprozesses, das sich in vielen Variationen findet: Der anscheinend unbewohnte, menschenleere Raum, den es in Kultur und Besitz zu nehmen gilt, das offene Feld als Projektionsfläche kolonialer Utopien. Im Kontext der Missionsphotographie sind derartige Aufnahmen selten. Die Inszenierung der beiden Patres dieser Aufnahme als Kulturbringer wird hier erst durch den Umstand möglich, dass diese Bilder ganz am Beginn der Missionstätigkeit stehen.

Die Rolle des Kulturbringers konnte indes nur in Gebieten in Anspruch genommen werden, die noch weitgehend frei von europäischem Einfluss und weißen Siedlern waren: Abgeschiedenheit von jeglicher Zivilisation, Einsamkeit und auf sich selbst gestellt sein waren Grunderfahrungen der meisten Missionare, die, je deutlicher sie empfunden wurden, desto stärker thematisiert sind. Auch von Hedwig Irlé wurde dieser Umstand des Missionarlebens verschiedentlich angesprochen. Im Falle der Mundurukú-Mission aber war dieser Aspekt durch die extreme Abgeschiedenheit und Unzugänglichkeit der Station in besonderem Maß ausgeprägt.

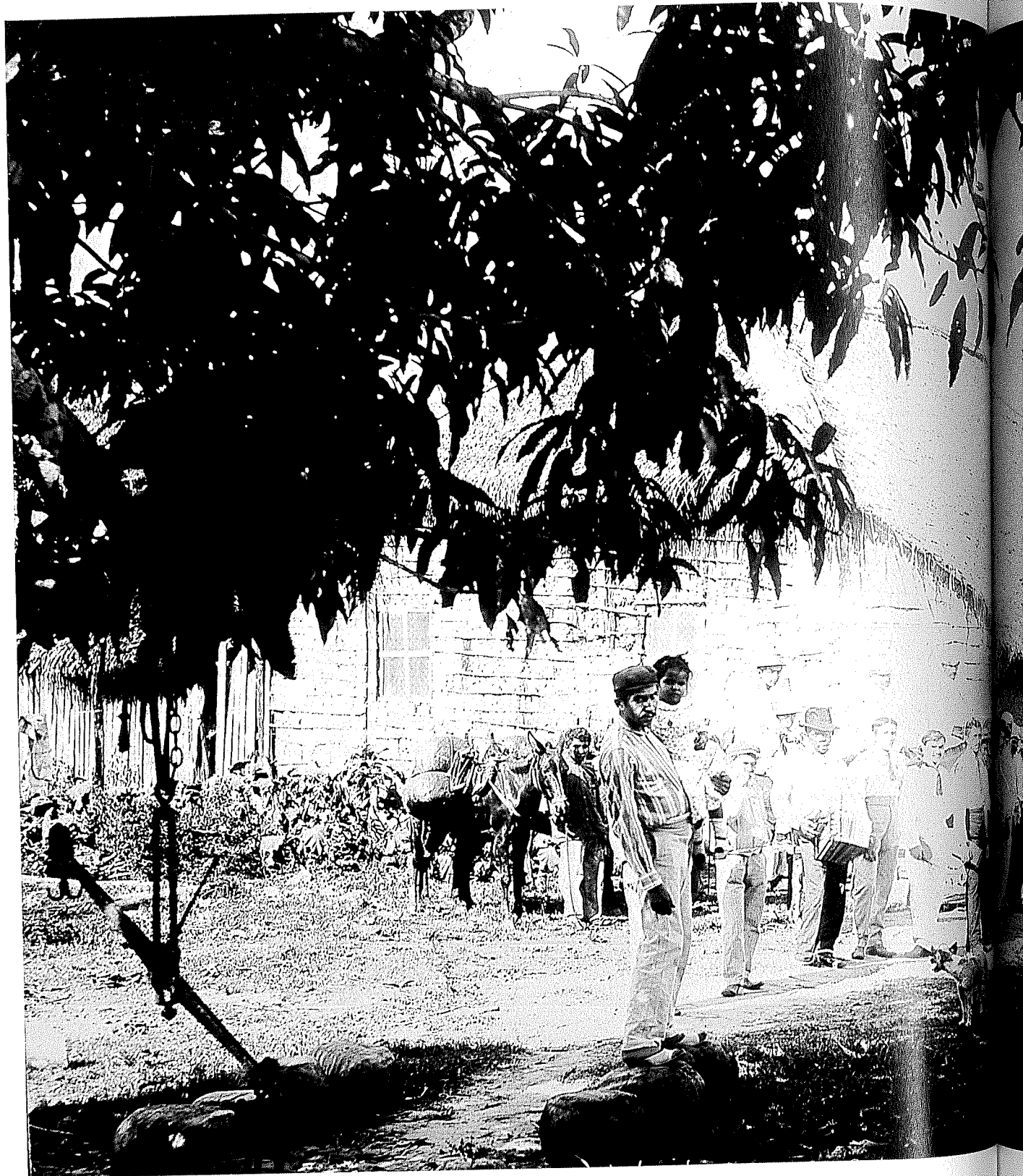
In diesem Kontext ist die Aufnahme „Haus eines Gummisammlers“ zu sehen, deren Bedeutung für die Missionare vor dem Hintergrund ihrer Isolation und Abgeschnittenheit von der zivilisierten Welt offenbar wird. Dabei war jedoch das Verhältnis der Mission zu den Kautschuksammlern, anders als es das Bild nahelegt, durchaus zwiespältig. Auf der einen Seite stellten deren vereinzelte Plantagen für die Missionare die einzigen Verbindungspunkte zur Zivilisation dar, die, etwa im Krankheitsfalle, zudem von existentieller Bedeutung sein konnten. Die Bildunterschrift weist auf diesen Aspekt hin. Fieberanfänge waren im Amazonasgebiet keine Seltenheit. Insbesondere die Gesundheit von Pater Wand aber, so ist einem Brief von ihm vom 29. Oktober 1913 zu entnehmen, war nach nur etwas mehr als zwei Jahren am Cururú ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen: „Was dann meine Person angeht, so muß ich gestehen, daß seit meiner Rückkehr im vergangenen Jahre es herzlich wenig Tage gab, an denen ich mich wirklicher Gesundheit erfreuen konnte. Immer und immer wieder suchten und suchen mich die bösen Wechselfieber heim.“⁴⁴

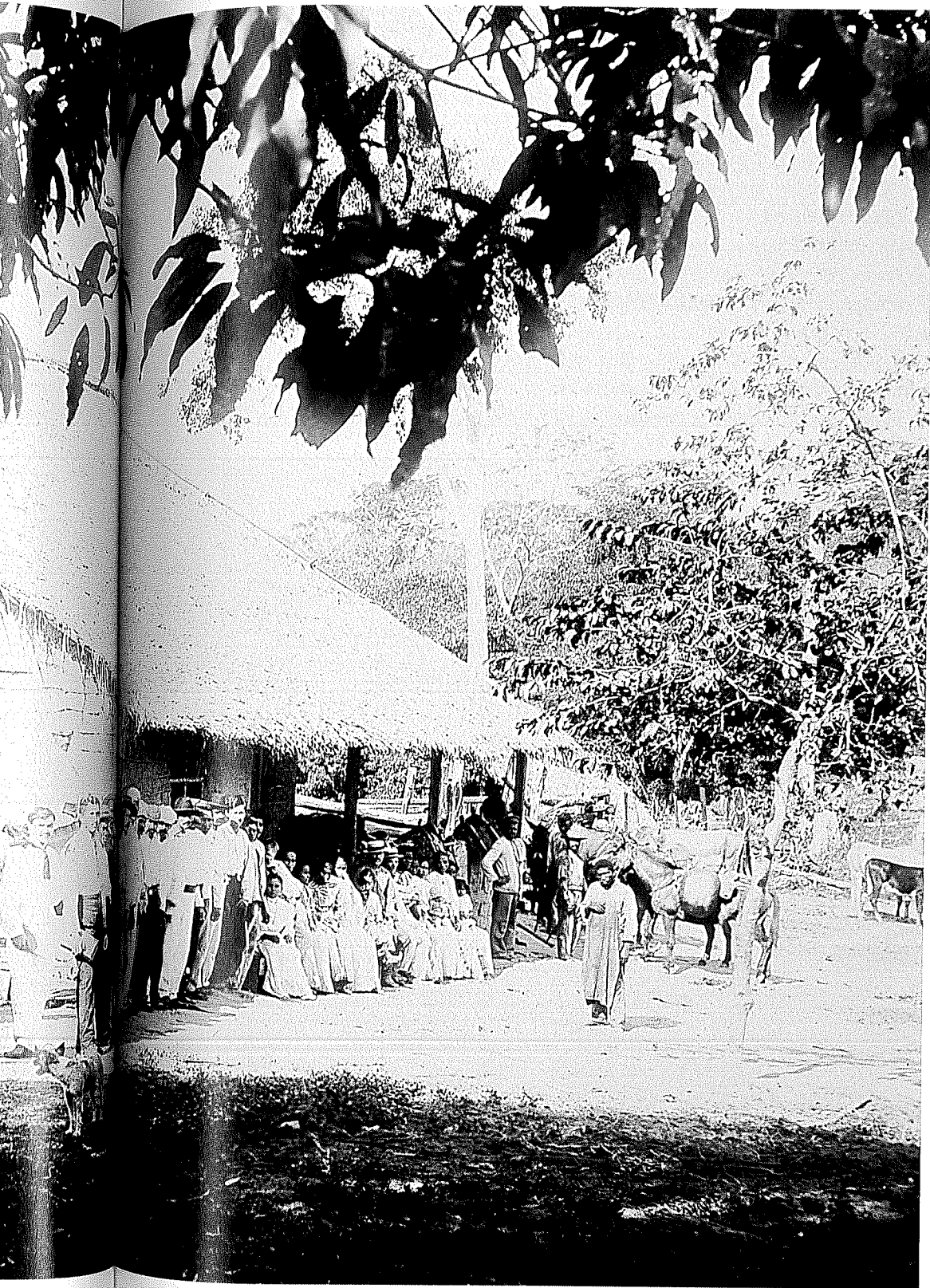
43 Die Verwirklichung dieser Utopie schildert ein namentlich nicht genannter Missionar in einem Beitrag von 1929, in dessen Darstellung sich auch deutlich die Vorstellung der „physiognomischen Veredelung durch Missionierung“, wie sie im Kontext der Herero-Mission angesprochen wurde, wiederfindet (Anonym 1929, S. 21).

44 Wand 1914, S. 40

45 Wand 1914, S. 38

Pater Wand mag die Aufnahme „Haus eines Gummisammlers“ vor Augen gehabt haben, als er in demselben Brief über die Gummisucher schrieb: „Die Bewohner dieser Wälder setzen sich aus Nordstaatlern zusammen, welche die ewige Dürre ihre Heimat verlassen ließ, um sich allhier auf leichtere Weise das tägliche Brot zu verdienen. In religiöser Hinsicht haben diese Leute fast durchgängig guten Willen, befinden sich aber natürlich in trostloser Verlassenheit.“⁴⁵ Generell aber, und das ist die andere Seite, fiel das Urteil über diese Ver-





„Haus eines Gummisammlers
(Rio Trucuu, Municipio Itaituba),
hier hat P. Ludwig Wand lange
fiebrkrank gelegen und wurde
gut gepflegt.“ Papierabzug, Kollo-
diumpapier (?). 16,5 x 22,5 cm,
nach 1911. Album („abo-Archiv,
Brasilien“) aus dem Fotoarchiv
Museum Forum der Völker, Werl,
o. Nr.

treter der Zivilisation, insbesondere in Bezug auf ihren Umgang mit der autochthonen Bevölkerung, alles andere als günstig aus. So äußerte sich etwa Pater Wand an anderer Stelle: „Wie in die Golddistrikte von Kalifornien und Alaska, so ergoß sich auch in die Urwälder des Amazonenstromes ein ganzer Schwarm von Abenteurern, um alda das sogenannte ‚Schwarze Gold‘, das Gummi zu sammeln und Reichtum zu gewinnen. Zum allergrößten Teile waren es rohe, ungesittete Menschen. Diese Gesellen ohne Gefühl und Gewissen trafen in den Niederungen der Flüsse auf die armen Indianer, die alten Herren des Landes. In jene Gegenden reicht der strafende Arm der Gerechtigkeit, soweit man überhaupt in jenen Staaten von einer solchen sprechen darf, nicht. Mithin konnten die Gummisammler ganz nach Wunsch schalten und walten.“⁴⁶

Der Anfang der Missionstätigkeit fernab von jeder Zivilisation unter den Mundurukú gestaltete sich sehr vielversprechend. „Der Taufe ihrer Kinder“, resü-

„P. Hugo Mense inmitten schon zivili-
sierter Munduruku-Indianer, deren
Kinder er gerade getauft hat. Links
neben ihm stehend ein tätowierter
Indianer; auf dem Bilde nicht zu
erkennen.“ Papierabzug, Albuminpa-
pier (?). 10,0 x 12,5 cm, nach 1911.
Album („abo-Archiv, Brasilien“) aus
dem Fotoarchiv Museum Forum der
Völker, Werl, o. Nr.

46 Wand 1916, S. 20f.



mierte Pater Wand „stellen die Erwachsenen kein Hindernis entgegen; aus den entlegensten Dörfern bringen sie dieselben zur Mission.“⁴⁷ Allein im ersten Monat hatten die beiden Patres bereits um die 100 Kinder getauft. Insgesamt konnten von Juli 1911 bis Ende 1913 480 Kindertaufen verzeichnet werden.⁴⁸ Die Darstellung erfolgreicher Missionstätigkeit ist fester Bestandteil von Missionsphotographie, ihr treffendster Ausdruck sind Taufbilder, die sich selbstverständlich auch unter den wenigen Aufnahmen aus den ersten Jahren der Missionsstation am Cururú finden. Die Aufnahme „P. Hugo Mense inmitten schon zivilisierter Munduruku-Indianer [...]“, ist ein Beispiel dafür. Es zeigt Pater Mense mit Mundurukú, deren Kinder er gerade getauft hat. Der Hinweis in der Bildunterschrift auf die „schon zivilisierten Munduruku-Indianer“ ist dabei allerdings nicht zwangsläufig so zu verstehen, dass auch diese Christen wären. Zivilisiert bedeutet nicht automatisch christianisiert. Denn im Gegensatz zu den zahlreichen Taufen von Kindern fanden Taufen von Erwachsenen in den ersten Jahren keine statt. „Zivilisiert“ sind die Mundurukú auf den Aufnahmen in diesem Sinne nur durch den Umstand, dass sie ihre Kinder taufen lassen, und aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes.

Die Bildunterschrift verweist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren beachtenswerten Aspekt: Neben Pater Hugo Mense steht, auf der Aufnahme allerdings nicht zu erkennen, ein tätowierter Indianer. Diese Anmerkung ist nicht nur ein Beleg dafür, dass die Bildunterschrift vom Photographen stammt, sondern sie macht auf eine Besonderheit aufmerksam: Traditionelle Lebensaspekte, wie etwa Tätowierung als Ausdruck der heidnischen Erfahrungswelt der Indianer, werden auf den frühen Aufnahmen aus der Mundurukú-Mission – von dem Hinweis auf die Tätowierung in der Bildlegende abgesehen – nicht weiter thematisiert.⁴⁹ Über den Grund hierfür kann nur gemutmaßt werden. Im Zusammenhang mit der Herero-Mission wurde bereits darauf hingewiesen, dass Aufnahmen aus diesem Bereich der heidnischen Lebenswelt sehr häufig Verwendung fanden in Veröffentlichungen und dort den Zweck der Rechtfertigung von Missionstätigkeit und indirekt der Einwerbung von Spenden dienten. Sofern die These richtig ist, dass die hier besprochenen Bilder der Mundurukú-Mission der internen Dokumentation dienten, musste bei der Auswahl der Motive dieser Funktion von Photographien keine Rechnung getragen werden, und entsprechend unberücksichtigt blieben sie.

Noch ein weiterer Aspekt, der im Kontext der Herero-Mission als charakteristisch für Missionsphotographie ausgemacht wurde, fehlt in den 16 frühen Aufnahmen aus dem Umfeld der Mundurukú-Mission gänzlich: Anders als sonst üblich existieren keine Herrscherphotographien. Zwar standen auch hier die Missionare in freundschaftlicher Verbindung mit dem traditionellen Herrscher. Die Missionsstation war 1911 in etwa fünf km Entfernung von der Wohnung von Häuptling Huacu Apom errichtet worden.⁵⁰ Die Bedeutung der lokalen Machthaber für das Missionswerk war unmittelbar abhängig von deren Machtstellung innerhalb der Gesellschaft: Je größer die Kompetenzen und

47 Wand 1918, S. 183

48 Wand 1918, S. 183; Wand 1912, S. 21

49 Eine Beschreibung der Tätowierungen der Mundurukú gibt P. Mansuet Kohlen 1954, S. 20f.

50 Herberhold 1923, S. 85



Machtfülle des Häuptlings, desto bedeutsamer war sein Verhältnis zur Mission und umgekehrt. Im Falle von Huacu Apom aber war dessen Macht und Einfluss offenbar zu unbedeutend, um für das Missionswerk am Cururú maßgeblich zu sein. Pater Wand schrieb 1911: „Besonders der Häuptling ist ein sehr gutmütiger, netter Mann, dem wir aber noch etwas Autorität verschaffen müssen. Denn je mehr Ansehen er bei seinen eigenen Untertanen und dann auch bei seinen übrigen Stammesgenossen genießt, desto besser ist das für uns und unsere Mission. Diese Praxis haben ja auch die alten Missionare immer befolgt.“⁵¹

„Munduruku-Indianer. Die Kleinen und das größere Mädchen in der Mitte mit ungekämmtem Haar sind durch P. Ludwig und Hugo getauft, die anderen sind alle noch Heiden.“ Papierabzug. 12,2 x 17,0 cm, nach 1911. Album („abo-Archiv, Brasilien“) aus dem Fotoarchiv Museum Forum der Völker, Werl, o. Nr.

132

Die letzte hier zu besprechende Aufnahme „Munduruku-Indianer [...]“ ist dem vorhergehenden Foto vergleichbar. Es zeigt eine Gruppe dieser Population, dieses Mal ohne Pater Mense. Anders als dort aber wird durch die Bildlegende hier deutlich, dass es sich dabei nicht um Christen handelt, sondern die Abgebildeten mit Ausnahme der Kinder und dem größeren Mädchen allesamt noch ungetaufte Heiden sind. Mit den Augen des Missionars gesehen handelt es sich bei dieser Aufnahme um die vorrangige Zielgruppe seiner missionarischen Bestrebungen: Zivilisierte Erwachsene, der Taufe ihrer Kinder nicht abgeneigt, und dem Einfluss der Missionare unmittelbar zugänglich, aber eben noch Heiden. Woran lag es, dass bei den Erwachsenen kein Missionser-

⁵¹ Wand 1912, S. 21

folg verzeichnet werden konnte? Die Gründe waren vielfältig. Zunächst sah sich Pater Wand aufgrund seines ernsthaften Gesundheitszustandes gezwungen, 1914 zu einem Erholungsurlaub nach Deutschland zu reisen, wo er dann jedoch durch den Ersten Weltkrieg bis 1920 festgehalten wurde – dies ist auch der Grund, warum Pater Wand auf den späteren Aufnahmen nicht mehr zu sehen ist. Für den als einzigen Pater zurückbleibenden Pater Mense aber war die Arbeitsbelastung zu groß: „So konnte er beim besten Willen nur einzelne Mundurukú erfassen, und von einem planmäßig angelegten Bekehrungswerk war nicht die Rede“, so Pater Chrysostomus Strömer im Rückblick auf die ersten Jahre.⁵² Das Fehlen eines planmäßigen Vorgehens, einer festen Missionsmethode macht sich auch im Fehlen von Aufnahmen bemerkbar, die eben diese zum Motiv haben. Im Gegensatz zur Herero-Mission ist das Wirken der Missionare, ihre „Kulturarbeit“, nicht im Bild festgehalten. Anders als die evangelische Mission arbeitete die katholische zwar nicht mit Evangelisten, Anleitung zur Arbeit, Bestellung von Feldern und die Ausbildung zum Handwerk aber hatten andernorts ihren festen Platz in der katholischen Missionsmethode. Wie war es damit am Cururú bestellt?

Der Franziskaner Venantius Willeke aus Brasilien, beschreibt 1956 die Missionsmethode, wie sie explizit auch in der Mundurukú-Mission zur Anwendung kam, wie folgt: „Die Missionare wohnen unter den Indianern in der Weltabgeschiedenheit und suchen sie allmählich in das katholische Glaubens- und Kulturgut einzuführen, ohne die althergebrachten Stammeseigenschaften, soweit sie dem Katholizismus nicht widersprechen, zu beeinträchtigen.“⁵³ Zur Sicherung der materiellen Grundlage übernimmt man das patriarchale System: Arbeit, Erwerb und Besitz sind gemeinsam. Alles geschieht nach Anordnung und unter Leitung der Missionare. So gewöhnt sich der Indianer an die ständige Arbeit, die er im Urzustand nur dann leistet, wenn Hunger und Not ihn zwingen. Ebenso schätzt er allmählich, das menschenwürdigere Dasein der Zivilisierten und gibt Blöße und schmutzige Arbeit auf. So sehr dieser Weg dem Missionsgeist der Kirche entspricht, ist er doch sehr kostspielig und langwierig.⁵⁴ Und, so mag man hinzufügen, er lässt sich nur schwerlich im Bild festhalten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ein neuer Weg in der Missionierung eingeschlagen. 1921⁵⁵ wurde die Missionsstation in Capicpi aufgelassen und eine Wanderstunde entfernt die „Missão São Francisco do Cururú“ gegründet, weil dort die Anlage von Pflanzungen und Viehzucht in größerem Maßstab möglich war.⁵⁶ Im Zusammenhang mit dem Verlegen der Station findet sich folgende bemerkenswerte Schilderung von Pater Ludwig Wand, welche die eigentlichen Probleme bei der Missionierung der Erwachsenen erhellt: „Zwar kamen auch früher die Indianer von den weiten Campos des Hinterlandes oder aus ihren am Cururú gelegenen Malocas [Gemeinschaftshäusern, Verf.] nach Capicpi. In erster Linie geschah dies aber aus materiellen Interessen. Sie brachten einige Körbe mit Mandioka- oder Tapiokamehl, diese oder jene Früchte

52 Strömer 1937b, S. 108

53 „Direkt ihnen gegenüber ihre althergebrachten Gebräuche verdammen wollen, hieße uns selbst in Gefahr bringen“, so P. Wand in einem Brief an den Bischof vom 17.3.1911 (Wand 1912, S. 21)

54 Willeke 1956, S. 47

55 Klein 1919, S. 21; Klein 1920, S. 16. Nach anderer Quelle wurde die Niederlassung „Capicpi“ bereits 1920 aufgegeben. (Anonym 1923/24, S. 254)

56 Strömer 1937b, S. 108; vgl. auch Klein 1919, S. 21

herbei, um dieselben gegen Kleidung, Salz oder dergl. notwendige Dinge einzutauschen. So konnte es bei dem geringen Begriffsvermögen der armen Naturmenschen nur allzu leicht geschehen, daß sie die Mission mehr als Kaufhaus, denn als Gotteshaus ansahen [...] Man konnte auf der alten Station den Indianern auch keine Arbeitsgelegenheit bieten, um sie auf diese Weise genügende Zeit an die Mission zu fesseln.⁵⁷ Letzteres wurde zudem begünstigt durch den Verfall der Weltmarktpreise für Gummi, infolgedessen „die Indianer auch materiell mehr an die Mission gefesselt worden“⁵⁸ sind.

Die neue Missionsmethode und ihre Erfolge sind in Photographien dargestellt, die ab Mitte der 1920er Jahre in Berichten aus und über die Mundurukú-Mission veröffentlicht wurden. Auf diese näher einzugehen, muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur ein einziges davon soll noch herausgegriffen werden, weil es ein bereits bekanntes Motiv darstellt. Auf Seite 19 des 18. Jahresberichts des Franziskaner-Missions-Vereins aus dem Jahre 1924 ist eine Aufnahme veröffentlicht, die fast identisch ist mit dem hier reproduzierten Bild „Munduruku-Indianer [...]“. Beide Aufnahmen unterscheiden sich lediglich in Nuancen und sind offensichtlich zeitgleich entstanden. Das Bild ist dort mit der Unterschrift versehen: „Mundurucú-Indianer am Tapajo. (Zweidrittel davon sind bereits getauft).“ Eine identische Kopie dieser Aufnahme schließlich wurde in der Jugendbeilage der Katholischen Missionen 1931 veröffentlicht. Die Bildlegende lautet jetzt schlicht „Mundurucú-Indianer“⁵⁹. Der Hinweis darauf, dass sich in der Gruppe auch Ungetaufte befinden, ist nun ganz getilgt. So wurde innerhalb weniger Jahre wenigstens auf photographischen Darstellungen die Missionierung der Mundurukú vollendet.⁶⁰

SCHLUSSBEMERKUNG

Missionare und Missionarinnen haben die Motive ihrer Photographien nicht willkürlich gewählt. Sie sind Abbild dessen, was von ihnen aus verschiedenen Gründen und Überlegungen heraus als lohnenswert erachtet wurde, im Bild festgehalten zu werden. Neben dem Zweck, zu dem eine Aufnahme gemacht wurde, die spätere Verwendung und Funktion, für die ein Bild gedacht war, spielten bei der Wahl des Motivs und der Inszenierung einer Aufnahme natürlich auch der individuelle Erfahrungshintergrund, persönliche Vorlieben und Abneigungen des Photographen eine maßgebliche Rolle. Trotz aller vielfältigen Unterschiede hinsichtlich der von Mission zu Mission mitunter sehr divergierenden Missionsbedingungen aber sind Aufnahmen aus den überseeischen Missionsgebieten von einer erstaunlichen Homogenität geprägt, die auf den ersten Blick überraschend wirkt und die ihren Ausdruck findet in bestimmten, immer wiederkehrenden Genres von Missionsbildern.

Der bestimmende Faktor bei der Motivwahl, das gemeinsame Element der Missionsphotographie ist dabei der allen Aufnahmen zugrunde liegende Blick des Photographen in seiner Eigenschaft und in seinem Selbstverständnis als

57 Wand 1923, S. 15

58 Klein 1921, S. 14

59 Aus fernen Ländern. Jugendbeilage der Katholischen Missionen, 59. Jahrgang, März 1931, Nr. 2, S. 85

60 Vollendet wurde die Missionierung dann auch schriftlich. In einem Bericht über eine Missionsreise von 1931 liest man über die Bewohner der früheren Station Capicpi „Von Capikié gingen wir 40 km bis Capicpi, wo zwei große Häuser stehen, die etwa 80 Personen beherbergen. Alle sind getauft mit Ausnahme einer Alten. Sie erhielt den Namen Katharina.“ (Anonym 1931, S. 31)

Missionar, dem gegenüber die individuelle Sicht des Photographen in den Hintergrund rückt: In der Photographie zeigt sich das Individuum stets und zualtererst als Missionar. Auch ohne Direktiven oder Richtlinien der Missionsorden und trotz aller äußerlichen Unterschiede führt die gemeinsame missionarische Perspektive zu einem festen Inventar von Motiven, das sich von Missionsfeld zu Missionsfeld insgesamt nur wenig voneinander unterscheidet: Stets sind es die Bedingungen, unter denen der Missionar wirkt, die inneren und äußeren Fortschritte des Missionswerkes, die Hemmnisse und Erfolge der Missionierung und natürlich die Mittel und Methoden, mit denen das Ziel der Christianisierung angestrebt wurde.

Gerade diese relative Homogenität der Missionsphotographie aber lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unterschiede: Die Besonderheiten einer spezifischen Missionssituation oder ihrer Wahrnehmung durch den Photographen äußern sich nicht nur im Vorhandensein einer Aufnahme, die einem bestimmten Genre zugerechnet werden kann, sondern noch mehr in dessen Fehlen: Historische Herrscherphotographien etwa sind als visuelle Quellen von großem historiographischem Wert. Eine nicht vorhandene Aufnahme eines Herrschers aber kann ebensoviel über das Verhältnis von Mission und traditionellen Herrschern und Machtstrukturen aussagen. In diesem Sinne sind gerade auch jene Aufnahmen von besonderer Bedeutung, die nicht existieren. Das „Fehlen“ einer Aufnahme aber kann nur dann festgestellt werden, wenn es einen Kanon von Bildern gibt, die üblicherweise zu erwarten sind. Gleiches gilt, wenn es darum geht, die Besonderheit einer Aufnahme zu erkennen, die, in welcher Hinsicht auch immer, eine Ausnahme darstellt oder nicht ohne weiteres einem etablierten Genre zuzuordnen ist.

In diesem Kontext sind neben den Gemeinsamkeiten gerade auch die Unterschiede relevant. Hier scheint vor allem die konfessionelle Ausprägung der evangelischen bzw. katholischen Missionen, sofern sie ihren Ausdruck findet in verschiedenen Mitteln und Methoden der Missionierung, einen erfolgversprechenden Ansatzpunkt zu bieten. Die jeweilige verfolgte Missionsmethode ist nicht nur von Bedeutung für die Kontextualisierung von im Bild festgehaltenen Ereignissen und Szenen und ein wichtiger Schlüssel für die deduktive Interpretation von Photographien. Sie führt auch zu einer unterschiedlichen Fokussierung bei der photographischen Inszenierung. Der Einsatz von Evangelisten etwa, die missionarischen Aufgaben und der Wirkungskreis der evangelischen Missionarsfrau, die zwar in manchen Punkten denen der katholischen Missionsschwester vergleichbar, in anderer Hinsicht aber sehr von diesen verschieden sind, die Rolle einer formalen Handwerks- oder Handarbeitsausbildung oder die Bedeutung des Vorbildes des evangelischen Missionarerehepaares oder des katholischen Paters für die Missionierung hat auch einen photographischen Niederschlag, sodass es gerechtfertigt scheint, in Bezug auf bestimmte Aspekte von einer katholischen oder evangelischen Konzeption von Missionsphotographie zu sprechen. Das vorhandene und hier untersuchte

Bildgut aus der Herero-Mission von Jakob und Hedwig Irle und aus den ersten Jahren der Mundurukú-Mission muss aber als zu klein angesehen werden, die Unterschiede der beiden Corpora hinsichtlich des mit den Photographien verfolgten Zweckes, die Auswahl von Bildern zur Publikation bzw. die interne Verwendung der Aufnahmen müssen als zu bedeutsam gewichtet werden, als dass auf der Grundlage dieser Photographien allein weitgehende Folgerungen und Rückschlüsse möglich wären. Sie bieten aber Anhaltspunkte, anhand derer ein größer angelegter Vergleich erfolgen könnte.

LITERATUR

136

Anonym: Brasilien. In: Die Katholischen Missionen, 40. Jg. 1911/12, Heft Nr. 3, S. 70.

Anonym: III. Aus Brasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 16. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1922, S. 16-18.

Anonym: Die Indianermission am Cururufluß. In: Die Katholischen Missionen, 52. Jg., 1923/24, Heft Nr. 10, S. 254.

Anonym: Indianermissionare in der deutschen Heimat. In: Antoniusbote. Monatsschrift für die Franziskaner Missionen, 33. Jg., Heft Nr. 9, 1926, S. 266.

Anonym: Die Indianermission am Cururu. In: Die Franziskaner-Missionen. 23. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1929, S. 21-24.

Anonym: Unter den Munduruku-Indianern. (Missionsreise vom 24. August bis zum 20. September 1930.) In: Die Franziskaner-Missionen. 25. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1931, S. 28-32.

Anonym: 25 Jahre unter den Muduruku-Indianern. In: Die Franziskaner-Missionen. 30. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1936, S. 26-27.

Bearth-Braun, Ilse: Mundurukú. Begegnungen im Amazonasgebiet. Neuhausen-Stuttgart 1992.

Burks, Arthur J.: Glocken am Kururu. Das Abenteuer einer Indianermission. Graz 1955.

Driefßler, Heinrich: Die Rheinische Mission in Südwestafrika. Gütersloh 1932.

Eckl, Andreas: Ora et labora. Katholische Missionsphotographien aus den afrikanischen Kolonien. Vortrag gehalten auf der Konferenz „Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Men-

- schen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur“, 13.-17. Oktober 2004, Königswinter (zur Veröffentlichung im Tagungsband von M. Bechhaus-Gerst und R. Klein-Arendt angenommen).
- Elsner, P. Salesius: Die deutschen Franziskaner in Brasilien. Trier 1912 (Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart; 10).
- Faulenbach, Barbara: Das Historische Bildarchiv der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal-Barmen. In: Geschichte in Wuppertal, 7. Jg., 1998, S. 71-76.
- Herberhold, P. Eduard O.F.M.: Ein Besuch bei den Mundurucú-Indianern. In: Antoniusbote. Monatsschrift für die Franziskaner Missionen, 29. Jg., 1922, Heft Nr. 3, S. 78-81; Heft Nr. 4, S. 108-110; Heft Nr. 5/6, S. 137-138; 30. Jg., 1923, Heft Nr. 1, S. 21-22.; Heft Nr. 2, S. 49-51; Heft Nr. 3, S. 85-86; Heft Nr. 4, S. 108-109.
- Irlé, Jakob: Die Herero. Ein Beitrag zur Landes-, Volks- und Missionskunde. Gütersloh 1906.
- Irlé, Jakob: Lebensbilder aus vergangenen Tagen der Herero-Mission. I. Der Evangelist Manasse-Kujatura-Harengé. Barmen 1915a (Rheinische Missionsschriften; 165).
- Irlé, Jakob: Lebensbilder aus vergangenen Tagen der Herero-Mission. II. Wilhelm Maharero. Barmen 1915b. (Rheinische Missionsschriften; 166).
- Irlé, Hedwig: Wie ich die Herero lieben lernte. Gütersloh 1909.
- Irlé, Hedwig: Unsere schwarzen Landsleute in Deutsch-Südwestafrika. Gütersloh 1911.
- Irlé, Hedwig: Unter den Hererokindern. Barmen, 1912 (Kleine Missionsschriften; 51).
- Irlé, Hedwig: Die schwarze Johanna. Johanna Maria Gerste, die erste Hererochristin. Stuttgart o. J.
- Jenkins, Paul: Camera evangelistica – camera lucida? Trans-border experiences with historical photographs from a mission archive. In: Getting Pictures right. Context and Interpretation. Hrsg.: Michael Albrecht u. a., Köln 2004, S. 117-140 (Topics in African Studies; 3).
- Klein, P. Dammiams: Aus Nordbrasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 13. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1919, S. 20-22.
- Klein, P. Dammiams: Aus Nordbrasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 14. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1920, S. 15-16.
- Klein, P. Dammiams: Aus Nordbrasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 15. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1921, S. 14-15.
- Kohnen, Mansuet: Der Himmelsbote mit dem weißen, wallenden Barte. Lebensbild des Indianermissionars P. Hugo Mense. Werl 1954 (Franziskanische Weltmission; 14).
- Kriele, Eduard: Missionar Jacob Irlé. In: Berichte der Rheinischen-Missions-Gesellschaft, 81. Jg., verbunden mit dem Barmer Missionsblatt, 99. Jg., 1924, S. 144-146.
- Mense, P. Hugo: Brief aus dem Binnenlande Brasiliens. In: Die Franziskaner-Missionen, 6. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1912, S. 22-23.
- Rohden-Ballenstedt: Hedwig Irlé. In: Des Meisters Ruf, 31. Jg., 1939. S. 19-21.
- Strömer, Chrysostomus: Unter den Mundurukú in Nordbrasilien. In: Die Katholischen Missionen, 65. Jg., 1937a, Heft Nr. 4, April 1937, S. 87-90.
- Strömer, Chrysostomus: Die Bekehrungsarbeit der deutschen Franziskaner unter den Mundurukú (Brasilien). In: Die Katholischen Missionen, 65. Jg., 1937b, Heft Nr. 5, Mai 1937, S. 107-111.
- Wand, Alois [= Ludwig]: Erster Bericht des Indianer-Missionars P. Alois Wand O.F.M. an seinen Bischof. In: Die Franziskaner Missionen. 6. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1912, S. 17-22.
- Wand, P. Luiz: Brief aus der Indianer-Mission in Santarem. In: Die Franziskaner-Missionen. 8. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1914, S. 38-41.
- Wand, P. Ludwig: Die Mission der deutschen Franziskaner unter dem Stamme der Mundurucú-Indianer in Zentral-Brasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 10. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1916, S. 17-22.
- Wand, P. Ludwig: Die Mission in Brasilien. In: Antoniusbote. Monatsschrift für die Franziskaner Missionen, XXIV. Jg., Heft Nr. 3, 1917a, S. 67-71.
- Wand, Ludwig: Die erste Reise von Franziskanern auf dem Amazonenstrom. In: Die Franziskaner-Missionen. 11. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1917b, S. 27-32.
- Wand, P. Ludwig: Die Indianermission der deutschen Franziskaner am Cururú. In: Die Katholischen Missionen, 46. Jahrgang, 1917/18, Heft Nr. 8, Mai 1918, S. 183.
- Wand, P. Ludwig: Bericht über die Indianermission am Cururúflusse, Zentralbrasilien. In: Die Franziskaner-Missionen. 17. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1923, S. 14-17.
- Wand, P. Ludwig: Die Mission am Cururú. In: Die Franziskaner-Missionen. 18. Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins, 1924, S. 19.
- Wegener, Georg: Das deutsche Kolonialreich. Wie es entstand, wie es war, wie es verloren ging. Potsdam 1937.
- Willeke, P. Venantius: Indianermission in Brasilien. In: Die katholischen Missionen, 75. Jg., 1956, Heft Nr. 2, S. 46-48.